

Kneißl, Gudrun, Geierwally – Heimatfilm im Wandel der Zeit

von

Julia Krieger

Vom 13. bis 16. Januar 2011 veranstaltet der Bezirk Mittelfranken in Kooperation mit dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und dem Filmhauskino Nürnberg ein Heimatfilmsymposium. Denn Heimatfilme und Filme oder Krimis mit Regionalbezug haben Konjunktur. Anders als im klassischen Heimatfilm, der in Altbayern, im Schwarzwald oder in Norddeutschland spielt, bilden heute fast alle deutschen Regionen – auch Franken – die Kulisse für Filme mit Lokalkolorit. Dieses Phänomen in Film und Fernsehen lässt die Frage aufkommen, in welcher Traditionslinie diese Entwicklung zu sehen ist, was Heimatfilme über die Jahre so attraktiv für das Publikum machte und warum es heute ein „Revival“ regionaler Filme aller Art gibt. Die Veranstaltung geht der Frage nach, wie sich der Heimatfilm entwickelte, wie er sich verändert hat und welche zeithistorischen Ausprägungen zu erkennen sind.

Der Heimatfilm als originär in Deutschland entstandenes Filmgenre entwickelte sich aus dem Bergfilm der 1920er Jahre und erlebte seine Blütezeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Schrecken von Krieg und Zerstörung in der Darstellung heiler Natur, einfacher Weltbilder und glücklicher Menschen kompensiert werden sollte. Im Zusammenhang mit der 68er-Bewegung kamen dann realistische und ungeschönte Darstellungen hinzu, die stark sozialpolitisch geprägt waren. Die aktuellen Heimatfilme zeigen demgegenüber häufig einen spielerischen, humorvollen Umgang mit dem Begriff „Heimat“ und verwischen oftmals die Genregrenzen.

Eröffnet wird das Festival am Abend des 13. Januar mit einer Festrede des ehemaligen Intendanten des Bayerischen Rundfunks und Vorstandsmitglied des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Herrn Prof. Dr. Albert Scharf. Als Auftaktfilm wird im Beisein von Regisseur Hans W. Geißendorfer und des

Drehbuchautors Fitzgerald Kusz die Geschichte der zwölfjährigen „Gudrun“ (1991) zu sehen sein, die das Ende des Zweiten Weltkriegs im Nürnberger Umland erlebt.

In den folgenden drei Tagen schließen sich paradigmatische Heimatfilme von den 1920er Jahren bis heute an. Die Filme werden jeweils von einem Experten eingeführt und in den jeweiligen Kontext gestellt. Im Anschluß an die Vorstellungen besteht Gelegenheit zur Diskussion.

Die für den Themenkreis geradezu obligatorische „Geier-Wally“ von 1921 ist die früheste Produktion der Reihe. Der Stummfilm wird musikalisch begleitet. Die Zeit des Nationalsozialismus vertritt „Kolberg“, der 1943/44 als „Durchhaltefilm“ im Auftrag von Goebbels entstanden ist. Bereits 1945 verboten, schildert dieser sog. „Vorbehaltsfilm“ in propagandistischer und geschichtsverfälschender Weise den Widerstand der Bürger Kolbergs gegen die Franzosen.

In der Wirtschaftswunderzeit der 1950er Jahre unterstützte der Heimatfilm unter anderem die Entstehung touristischer Sehnsüchte. Das mittelfränkische Rothenburg ob der Tauber diente als Kulisse für die „Christel von der Post“ (1956). Die Stadt steht – einem filmischen Ferienprospekt gleich – im Zentrum der Handlung um einen Startrompeter und der Postbotin Christel im Konflikt mit ihrem Verlobten. Ein 50er-Jahre-Kostümwettbewerb begleitet die Filmaufführung.

Die Kategorie „sozialkritischer Heimatfilm“ repräsentieren die „Jagdszenen aus Niederbayern“ (1969) sowie ein frühe Verfilmung des Lebens von „Mathias Kneißl“ von 1971. Die „Jagdszenen aus Niederbayern“ – eine allgemeine Parabel auf die „Jagd von Menschen auf Menschen“ – begründeten die Ära des kritischen Heimatfilms in Deutschland. Der überwiegend im mittelfränkischen Weißenburg gedrehte „Mathias Kneißl“ zeigt den

weitbekannten Räuber als sozialen Außenseiter und nicht als populären Robin-Hood.

Aktuelle Entwicklungen des Genres werden anhand von „Wer früher stirbt, ist länger tot“ (2006) sowie an „Freiwild. Ein Würzburg-Krimi“ (2008) nachvollziehbar. Der Kassenschlager „Wer früher stirbt, ist länger tot“ vereint Themen wie Tod, Religiosität, Kinderängste, Dialekt und Wandel in der ländlichen Gesellschaft und steht paradigmatisch für eine neue Art des Heimatfilms jenseits aller Klischees. Die in „Freiwild“ geschlossene Verbindung aus Spannung, Humor und regionaler Verwurzelung ist inzwischen zu einem Markenzeichen des überaus populären Genres Heimatkrimi geworden. Drehbuchautor Peter Probst und Hauptdarsteller Thomas Schmauser werden bei der Aufführung anwesend sein. Diese letzte, dezidiert fränkische Produktion beschließt das Heimatfilmfestival und bildet zusammen mit dem Eröffnungsfilm eine fränkische Klammer.

Begleitend zu den genannten Filmen präsentiert das Filmhauskino Nürnberg im Rahmen seines regulären Kinderprogramms verschiedene Heidi-Versionen, während ein

Dokumentarfilm das Thema „Heimat“ aus der Sicht von Jugendlichen behandelt. Zwei Schüler haben den eigentümlichen Brauch der „Kerwasau“ (2008) in ihrem Heimatdorf filmisch portraitiert. Während der drei Veranstaltungstage wird außerdem die Video-Installation „Silberwald“ des Künstlers Christoph Girardet zu sehen sein, die den deutschen Heimatfilm der 1950er Jahr in den Blick nimmt. Ebenso parallel zur Filmreihe thematisiert eine Ausstellung die Entwicklung des Heimatfilms von den Anfängen bis heute sowie die dazugehörigen, sich ständig wandelnden Vorstellungen, Kontinuitäten und Diskontinuitäten.

Alle Interessierten sind herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen!

Telephonische Kartenreservierung unter: 0911 / 231 73 40.

Veranstaltungsort: Filmhaus Nürnberg im KunstKulturQuartier (Kino und Festsaal), Königstraße 93, 90402 Nürnberg.

Das detaillierte Programm ist im Internet abrufbar unter: www.bezirk-mittelfranken.de (Kultur) oder www.heimat-bayern.de (Termine).

Goldmünze zeigt Würzburger Residenz

von

Thomas Konhäuser

Die siebente Münze einer mehrjährigen Goldmünzen-Serie von Orten des UNESCO-Weltkulturerbes in Deutschland, die das Bundesministerium der Finanzen am 7. Oktober 2010 herausgegeben hat, würdigt die Würzburger Residenz. Die großartige Palastanlage wurde von der UNESCO als Residenz mitsamt Residenzplatz und Hofgarten 1981 als eines der ersten deutschen Ensembles in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Die Würzburger Residenz wird zu Recht als das einheitlichste und außergewöhnlichste aller Barockschlösser betrachtet. Zwischen 1720 und 1744 erbaut, bis 1780 fertig ausgestattet und zwischen 1765 und 1780 mit

prachtvollen Gärten versehen, veranschaulicht sie einen der strahlendsten Fürstenhöfe Europas. Die Würzburger Residenz ist einzigartig durch ihre Originalität, ihr ehrgeiziges Bauprogramm und die internationale Zusammensetzung der Künstler und Kunsthanderwerker, die hier bei Bau und Ausstattung gewirkt haben. Die Residenz ist ein Beispiel für das Zusammenwirken von Künstlern aus den kulturell wichtigsten Ländern Europas, eine „Synthese des europäischen Barock“. Das 1979 bis 1987 rekonstruierte Spiegelkabinett, eines der Paradesäle des Schlosses, zählt zu den vollkommenen Raumkunstwerken des Rokoko.